

Aus befreundeten Vereinigungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Es gibt uns noch! Und es braucht uns weiterhin!

25 Jahre «Interessengemeinschaft Feministische Theologinnen»

Immer wieder wird sie totgesagt, die feministische Theologie! Aber bekanntlich leben Totgesagte länger. Es stimmt: Die Aufbruchsstimmung ist seit längerem vorbei, und feministisch-theologische Anlässe schlagen keine hohen Wellen mehr. Kirchliche Frauenstellen wurden fast überall abgeschafft und die universitäre Theologie ist noch immer mehrheitlich in Männerhand. Doch da und dort haben es feministische Theologinnen auf einen Lehrstuhl geschafft. Und vieles von dem, was feministische Theologinnen in den letzten dreissig Jahren gedacht, erforscht und geschrieben haben, ist im kirchlichen Alltag angekommen, wird an vielen Orten von Pfarrern, Pastoralassistentinnen und einigen genderbewussten Theologen in ihrer seelsorgerlichen Praxis umgesetzt: ein neues, nicht mehr einseitig männliches Gottesbild, eine lebensnahe und befreiende Theologie, eine inklusive liturgische Sprache, die explizit auch die Frauen nennt, eine Auslegung biblischer Texte aus der Genderperspektive, neue Formen weiblicher Spiritualität und religiöser Feiern.

In der reformierten Kirche Schweiz hat dies dazu geführt, dass der oberste Repräsentant der Reformierten in der Schweiz, SEK-Ratspräsident Gottlieb Locher, im November 2014 in der *Weltwoche* von einer «Feminisierung der Kirchen» sprach. (...) Mehr als befremdlich, dass eine Minderheit von 35% Pfarrern bereits eine Gefahr darstellen und Herr Locher die «Feminisierung» der Kirchen als Übel beklagt! Ganz zu schweigen davon, dass in den reformierten Kirchen nur wenige Frauen in kirchlichen Führungspositionen anzutreffen sind. Dies zeigt, wie nötig feministische Theologie noch immer ist: Denn wenn das, was Frauen in den Gemeinden lehren und tun, als weibliche Abweichung, als «Feminisierung» der Kirche beklagt wird, dann ist das «Normale», die Norm also noch immer die von Männern geprägte Form von Kirche und Theologie.

Noch viel zu tun gibt es für römisch-katholische Theologinnen: Zwar dürfen Frauen in der römisch-katholischen Kirche der Schweiz als Pastoralassistentinnen in der seelsorgerlichen Praxis fast alle Aufgaben übernehmen, die früher dem Priester vorbehalten waren, ausser jene, die ans Weihesakrament gebun-

den sind. Ein Leitungsamt jedoch können Frauen nur im Bistum Basel übernehmen (...). Obwohl die kirchliche Praxis ohne die Frauen und ihr berufliches wie ehrenamtliches Wirken stillstehen würde, ist die römisch-katholische Amtskirche nach wie vor eine klerikal-zölibatäre Männerkirche, in der von Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung der Geschlechter nicht die Rede sein kann. Daran denkt auch Papst Franziskus nichts zu ändern.

Doch auch von anderer Seite weht Frauen von kirchlicher Seite ein rauer Wind entgegen. Unter den Stichworten «Gender-Ideologie» und «Gender-Wahn» wird europaweit von konservativen kirchlichen Kreisen und recht-nationalen Gruppierungen gegen Gender-Studies und Feminismus ins Feld gezogen. (...) Gender wird als reines Konstrukt dargestellt, wonach sich das Geschlecht völlig unabhängig von der Biologie willkürlich wählen lasse. Der ursprüngliche Begriff von Gender als sozialem Geschlecht, als Geschlechterrolle, wird dadurch bewusst verdreht und ad absurdum geführt. Der so umgedeutete Gender-Begriff wird dann verteufelt als «Gender-Ideologie» oder «Genderismus» und dient konservativen kirchlichen Kreisen dazu, gegen alles vorzugehen, das in ihren Augen die Fundamente der traditionellen patriarchalen Gesellschaftsordnung in Frage stellt: die sexuellen und reproduktiven Rechte der Frauen, der Wandel der sozialen und kulturellen Geschlechterrollen, Patchwork-Familien und Homo-Ehen. So erklärte Papst Franziskus jüngst bei einem Treffen mit Priestern und Priesteranwärtern im georgischen Tiflis: «Der grosse Feind der Ehe ist die Gender-Theorie. Es gibt heute einen Weltkrieg, um die Ehe zu zerstören.» (...) Mit aller Kraft wird versucht, das traditionelle Modell von Ehe und Familie und die «natürliche» (hierarchische) Komplementarität der Geschlechter als gottgewollte Ordnung und «natürliches» Fundament der Gesellschaft zu verteidigen. Nicht zuletzt mit dem Ziel, patriarchale Machtverhältnisse in Kirche und Gesellschaft aufrechtzuerhalten beziehungsweise wiederherzustellen.

Dies alles zeigt: Es braucht die IG Feministische Theologinnen weiterhin! Und es ist nötiger denn je, dass die IG sich einmischt und die Interessen und Anliegen feministischer Theologie in den Kirchen und der Gesellschaft vertritt, wie sie dies die letzten 25 Jahre getan hat. (...) Damit das, was wir bisher erreicht haben, nicht wieder verlorengeht!

Die Interessengemeinschaft feministischer Theologinnen der deutschen Schweiz und Liechtensteins wurde 1991 gegründet und versteht sich als ökumenisches Forum für feministische Theologie. Sie dient der Vernetzung feministischer Theologinnen und verfolgt das Ziel, die Anliegen feministischer Theologie in den Kirchen und in der Gesellschaft zu vertreten. Zur IG gehören zur Zeit 160 Frauen.

www.feministische-theologinnen.ch

Reclaim Democracy

Der Kongress «Reclaim Democracy» vom 2. bis 4. Februar 2017 (vgl. Ankündigung auf der gegenüberliegenden Seite) schafft Raum für eine breite Debatte über die Demokratie.

Drei Fragen stehen im Zentrum:

1) Demokratie darf nicht zur Fassadendemokratie verkommen. Wie bleibt und wie wird Demokratie substanziell? Die Menschen müssen über das, was sie betrifft, selber entscheiden können, sonst verliert Demokratie ihre Legitimität.

2) In welchem Verhältnis stehen Demokratie und Menschenrechte zueinander? Menschenrechte, Freiheitsrechte und Frieden sind das Resultat demokratischen Handelns und gleichzeitig die unverzichtbare Voraussetzung dafür. Wer Demokratie und Menschenrechte auseinanderdividiert, zerstört beides.

3) Wie entsteht Demokratie? Es gibt keine Demokratie ohne demokratisches Engagement und aktiven Einspruch gegen Herrschaftsverhältnisse. Protest und ziviler Ungehorsam sind zur Stärkung demokratischer Verhältnisse unverzichtbar.

Von einer substanziellen Demokratie ist die Welt heute weit entfernt. Der neoliberale Umbau der letzten dreissig Jahre hat die demokratische Weiterentwicklung in vielerlei Hinsicht blockiert. Unter dem Druck der Deregulierungs- und Privatisierungspolitik, internationaler Handelsabkommen und des globalen Steuersenkungswettlaufs ist der Einflussbereich von demokratischen Entscheiden geschrumpft. Stattdessen bestimmen globale Konzerne und autokratische Oligarchien sowie Superreiche die politische Agenda.

Viele Menschen können kein Leben in Sicherheit und Würde führen. Gleichzeitig lassen sich die weltweit Millionen von Flüchtenden nicht mehr übergehen. Die nationalistische Rechte propagiert in dieser Situation Stärke und Sicherheit durch Ausgrenzung von Minderheiten und Schwächeren, die eigene Nation und «Kultur» als Ausschlusskriterium. Gefordert und gefördert wird die Rückkehr zu autoritären Regierungsformen. Der Preis für all dies ist hoch: mehr Rassismus, wachsende Diskriminierungen aufgrund der geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung, weiter steigende Ungleichheiten, die Zunahme von Verleumdung, Lügen, Hass und Kriegstreiberei.

Was bedeutet eine substanzielle Stärkung der Demokratie?

Am Kongress suchen wir nach Antworten auf die drängenden Fragen unserer Zeit. Das Leitprinzip für die Gesellschaft muss das gute Leben für alle sein, nicht der Kampf aller gegen alle und die Akkumulation von Kapital und von unermesslichem Reichtum in den Händen einer winzigen Minderheit.

Wie wird die Gesellschaft gerechter? Wie können wir den Reichtum weniger zugunsten der Grundbedürfnisse aller zurückverteilen? Wie sind die Steuern von Unternehmen und Reichen zu gestalten, damit die öffentlichen Aufgaben, Dienste und Infrastrukturen weltweit nachhaltig finanziert werden können? Wie werden alle Bereiche der Wirtschaft auf das Gemeinwohl hin orientiert? Wie gewinnt die öffentliche Hand eine ausreichende demokratische Kontrolle über Konzerne und Finanzinstitute?

Demokratie muss immer auch vom Alltag der Menschen her gedacht werden. Von demokratischer Mitbestimmung bei der Erwerbsarbeit bis zur Teilhabe an einer gerechten Verteilung der Sorgearbeit. Welche Strategien entwickeln wir dazu für die Schweiz, für Europa, global? Eine starke Demokratie als emanzipatorisches Gesellschaftsprojekt kann nicht an nationalstaatlichen Grenzen Halt machen. Wie finden wir solidarische und nachhaltige internationale Entwürfe und Lösungen?

Wie können die Rechte aller Menschen demokratisch gestärkt werden?

Demokratie heisst Vielfalt, diskriminiert niemanden und schliesst niemanden aus. Wie können alle Menschen dort, wo sie leben, soziale, kulturelle und politische Rechte in Anspruch nehmen – unabhängig von Nationalität, Geschlecht, Hautfarbe oder Migrationsstatus? Welche Strategien gibt es dazu für Gemeinwesen wie Städte, für Staaten, für Europa, und global? Demokratie kennt keine Grenzen: Ein emanzipatorisches politisches Programm führt zu einem offenen, nie abgeschlossenen gesellschaftlichen Lern- und Entwicklungsprozess. Wir stellen dabei auch Fragen an uns selbst: Wie zum Beispiel schaffen es emanzipatorisch-demokratische Bewegungen und Parteien, ihren demokratischen Ansprüchen zu genügen und gleichzeitig möglichst grosse Wirkung zu erzielen? Gewinnen wir die Demokratie zurück und entwickeln wir sie weiter – *Reclaim Democracy!*

Ungekürzter Text und weitere Informationen: www.reclaim-democracy.org